

Moderne Nachrichtenanlagen für Sanatorien und Krankenhäuser

Autor(en): **Grempe, P. Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **8 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweiten Kessel durchgerieben, so von den Steinen befreit, und siedend heiß vermittelt eines geradestutzigen Algu-Trichters in Flaschen von 5, 10 und mehr Liter in einem Zuge eingefüllt. Sie stehen dabei zur Sicherheit in einer mit wenig Warmwasser aufgefüllten Schutzhülle. Nach dem sofortigen Verschießen mit dem gekochten Algu-Verschluß hitzen wir, wie oben beschrieben, unter Wolldecke oder dgl., nach. Als ausgiebigste und billigste Konserve dieser Art erwähnen wir gerade das Apfelmus. (Vide Leuthold: Das Apfelmus, ein Volkskonserve. Gratisflugblatt der Schweiz. Propagandazentrale für die Erzeugnisse des Obst- und Weinbaues. Sihlstraße 43, Zürich.)

Die Zehnliter-Algu-Flaschen eignen sich endlich vorzüglich für die Einlagerung von Birnschnitzen in Birnsaft u. dgl. (vide Bild 3) als Schnitze im Saft. Wir füllen etwas Saft in die Flasche. Sofort nach dem Rüsten werfen wir die Schnitze, am besten ungeschält, solange der Schnitt noch weiß ist, hinein, damit sie untertauchen und hell bleiben. In der Hülle erhitzen wir die Flaschen, bis die Zwischenfüllung (zwischen Hülle und Glas) sieden will, verschließen und hitzen lange nach, wobei die Schnitze noch durch werden.

Zum Entleeren setzen wir endlich die vollen Flaschen in eine Flaschenkippe und bedienen uns ev. eines Algu-Häkchens zum Herausziehen. Musflaschen wärmen wir in einer Hülle etwas vor, damit der Brei „läufig“ wird und sich leicht von den Wänden löst.

Die Inhalte unserer Lagerflaschen, z. B. Heidel-

beeren mit mehr oder weniger Apfelmus als „Zettel“ geben zu beliebiger Zeit mit Zucker Zwei- und Mehrfrucht-Konfitüren. Ein andermal dienen uns die gleichen Flaschen für Selbstherstellung von alkoholfreien Beerenweinen und Süßmosten. Sie sind — weil reinweiß — jederzeit leicht zu kontrollieren. Schimmel ist übrigens zur großen Seltenheit geworden.

Die Halsweiten genügen für alle Zwecke (37,5 Millimeter).

Erfahrungsgemäß sind auch diese Vorräte leicht verkäuflich an Bäckereien zu Wähen etc.

Gerade dieses Jahr werden mehrjährige Apfelmusflaschen an vielen Orten gute Dienste leisten.

Glas ist billiger als Metallbehälter. Es kostet die Algu-Fünfliter-Flasche Fr. 2.—, die Zehnliter-Flasche Fr. 2.80, beide geiecht.

Die ausgezeichnete Schrift: R. Leuthold, Lehrer, in Wädenswil: Das Offenverfahren zur privaten und gewerblichen Herstellung alkoholfreier Süßmoste und Weine, sowie eingemachter Früchte und Gemüse in Flaschen jeder Größe, 9. Auflage, Selbstverlag beim Verfasser, kann allen Hausmüttern aufs beste empfohlen werden. Wir verweisen ferner auf die eben erschienene Nr. 13 der Schweiz. Zeitschrift für Obst- und Weinbau: Ueber die Entwicklung einer Süßmosterei am Zürichsee nach dem Algu-Glasverfahren.

Herr Rud. Leuthold, Lehrer, arbeitet mit großem Erfolg seit vierzig Jahren auf dem Gebiete der alkoholfreien Obstverwertung. Wir danken ihm für seine mit großen persönlichen Opfern verbundene Pionierarbeit im In- und Auslande aufs beste.

Moderne Nachrichtenanlagen für Sanatorien und Krankenhäuser

von Ing. P. Max Grempe, Berlin

(Nachdruck verboten).

Ein modern eingerichtetes Gebäude zur Pflege von Kranken oder zur Stärkung der Gesundheit besitzt natürlich schon seit längerer Zeit eine eigene Fernsprechanlage für den Verkehr innerhalb des Hauses. Es ist naheliegend, daß in den Ländern, in denen aus klimatischen und ähnlichen Gründen der Aufenthalt in Sanatorien, Hospitälern usw. den Ruf besonders günstiger Erfolge genießt, auch die Signaleinrichtungen am schnellsten den höchsten Anforderungen angepaßt werden. Was in dieser Hinsicht in dem Erholungsland zwischen Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich, also in der Schweiz, geleistet wird, das kann man immer auf der alljährlich in Basel stattfindenden Landesmesse um so mehr studieren, als auch das weitgehend elektrisch betriebene Eisenbahnnetz mit den neuesten und vollkommensten Wagentypen ohne Ruß- und Rauchbelästigungen das erschütterungsfreie Reisen leicht und angenehm macht. Da zudem auch das Alpenland von zahlungskräftigen Patienten und Leidenden aus der ganzen Welt aufgesucht wird, die soziale Fürsorge in der Eidgenossenschaft selbst weitgehend entwickelt ist, so wird man in den schönen Hallen der Mustermesse in der alten Rheinstadt Basel immer schnell ein Bild gewinnen, wie man die Benachrichtigungsanlagen

für alle Bedürfnisse des Krankenhausbetriebes und ähnlicher Anstalten am vorteilhaftesten ausführt.

Heute ist für die Nachrichtenanlage in Sanatorien der Grundsatz maßgebend: „Kein Lärm, der die Nerven der Kranken schwächt und auf die Dauer der Zeit auch für die Arbeitskraft des Personals nicht günstig sein kann.“ Darum gilt im allgemeinen die Parole: Nicht rufen, klingeln oder klopfen, damit das gequälte menschliche Ohr nicht überlastet wird. Daraus ergibt sich die technische Lösung: „Rufe mit Licht!“ Aber von der Art und Weise wie die Lichtrufanlage eingebaut wird, hängt natürlich sehr viel ab.

Nach dem Grundsatz, jeden unnützen Lärm vermeiden, werden durch Benutzung einer Ruf-taste die Lichtzeichen eingeschaltet, welche dem Pflegepersonal die Rufrichtung anzeigen. Dann wird nur in dem Raum, in welchem sich die mit der Pflege betraute Person aufhält, ein laut-schwaches, akustisches Aufmerksamkeitssignal ausgelöst. Nun sind an sich die Lichtzeichen für den Kranken nicht sichtbar. Daher wäre es bis zum Erscheinen des Pflegepersonals unklar darüber, ob sein Ruf bemerkt wurde. Obgleich zwischen Auslösung des Rufs und dessen Befolgung normal nur ganz kurze Zeit verstreicht, so könnte doch der Kranken durch dieses Warten unruhig

werden. Die Rufanlage muß also als wesentlicher Faktor der Pflegeeinrichtung so gestaltet sein, daß sie dem Patienten Sicherheit und Hilfe verbürgt. Denn dieses Gefühl wirkt stärkend auf die Seele ein und schafft für den Heilungsprozeß günstige Voraussetzungen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist bei einer modernen Signalanlage die optische Rufkontrolle durch Aufleuchten einer Glühbirne im Zimmer des Kranken die zur Zeit beste Lösung.

Die Betätigung des lokalen Rufstromkreises mit Hilfe des sonst üblichen Schlüssels kommt im Krankenhaus nicht in Frage. Aus Gründen der Sauberkeit und zur Beseitigung von Ansteckungsgefahren wird daher kein Schlüssel vom Personal mitgeführt. Aber ein fest angeordneter Kipp-schalter, der vom Personal beim Eintritt in den Krankenraum umgelegt wird, ist die richtige technische Lösung. Da durch die Betätigung dieses Hebels Kontroll- und Anwesenheitslampen eingeschaltet werden, so sind die erforderlichen Handgriffe der Bedienung ebenso bequem wie sicher.

Die Einrichtung kann auch so getroffen werden, daß dem Kranken das Ankommen seines Signals im Raum des Wartepersonals dadurch bestätigt wird, daß hier mit dem Ausschalten des Ankommenssignals gleichzeitig durch Rückschaltung im Zimmer des Patienten eine Lampe solange aufleuchtet, bis die Bedienung erscheint.

Geht man immer von dem Leitgedanken aus, daß für alle Krankenhäuser, angefangen von den Hospitälern über die Sanatorien bis zu den Nervenheilanstalten, wohltuende Ruhe herrschen soll, so ergibt sich daraus, daß die farbigen Lichtanlagen die größte Zukunft haben. Dementsprechend gibt es Einrichtungen, die durch Knopf-betätigung wie beim Klingeln statt akustischer Signale verschiedene Lichtzeichen einschalten. Man kann also z. B. mit den Lämpchen weiß, rot, grün und blau anzeigen, ob der Arzt, die Ober-schwester, die Schwester oder eine andere Hilfe gewünscht wird.

Aber auch der Fall wird durch die moderne Signaltechnik berücksichtigt, daß die Schwester z. B. das Zimmer des Kranken, der das Signal zur Zentrale gab, betreten hat und ihre Anwesenheit durch Aufflammen einer andern Lampe außen

dem übrigen Personal kenntlich gemacht wird. Es könnte nun wiederum der Fall eintreten, daß diese Schwester bald anderweitig gebraucht wird. Dem trägt die moderne Signaleinrichtung dadurch Rechnung, daß die Schwester eine kleine Kontaktvorrichtung bei sich führt. In jedem Krankenzimmer mit Signalen dieser Art ist dann ein Steckkontakt vorgesehen. Stellt nun die Schwester den Kontakt her, dann ertönt in dem Augenblick, in dem für sie von irgendeiner andern Stelle ein Rufsignal eingeschaltet wird, der Summer. Die Krankenpflegerin weiß Bescheid und schaltet aus.

In modernen Einrichtungen spielt auch das Signalisieren von Zahlen, die innerhalb einer gegebenen Stellenzahl verändert werden können, eine Rolle. Die Zahl ist ja die kürzeste Bezeichnung für viele Personen. Die Personalaruf- und Suchanlagen nach dem Zahlensystem sind durch die automatischen Fernsprecher schnell entwickelt worden. Bei dieser Signalisierungsart kann man ohne weiteres die Nummernscheibe des Fern-sprechapparates auch zum Geben von Zahlen für andere Signalarten verwerten. Ist der angerufene Teilnehmer abwesend, so können derartige Anlagen so eingerichtet sein, daß die automatische Fernsprechzentrale auf ein im Hause angebrachtem Signal-Tableau die Nummer des gesuchten Teilnehmers in Leuchtziffern einstellt.

Hat der Gesuchte sein Signal erkannt, so geht er zum nächsten Fernsprecher und wählt mit der Nummernscheibe. Dann steht er sofort mit dem Suchenden in Sprechverbindung. Im gleichen Augenblick erlöschen alle Suchsignale für ihn und die gesamte Anlage ist für neue Vorgänge frei.

Die Systeme dieser Art vermeiden nicht nur unerwünschte Unruhe im Betriebe, sondern entlasten auch das gesamte Personal, weil alle unnötigen und ermüdenden Gänge aufhören.

Da man mit Recht dem vorbeugenden Feuer-schutz in allen Sanatorien und Krankenhäusern heutzutage besondere Wichtigkeit beimißt, so werden diese Signaleinrichtungen natürlich auch so hergestellt, daß im Fall der Not alle diejenigen Instanzen (Feuerwehr, Polizei usw.) benachrichtigt werden, die für die Löscharbeiten nötig sind. Für derartig außergewöhnliche Fälle hat man auch noch Einrichtungen getroffen, daß für besondere Anlässe die optischen Signale mit akustischen verbunden werden.

SVERHA, Schweiz. Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Präsident: E. Gossauer, Waisenvater, Sonnenberg, Zürich 7, Telephon 23.993

Aktuar: A. Joss, Verwalter, Wädenswil, Tel. 956.941 - Kassier: P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg, Tel. 29.12

Zahlungen: SVERHA, Postcheck III 4749 (Bern)

Neumitglieder. Als solche begrüßen wir die Herren Werner Rhyner-Gerig, Verwalter im Bürgerheim Ebnat, Lukas Ritz, Verwalter in Grabs, Edwin Schätti, Vorsteher des Präventoriums „Soldanella“ in Klosters und Arthur Schläpfer, Vorsteher in St. Gallen.

Werbet neue Mitglieder, denn die stark ausgebaute Organisation fördert unsere gemeinsamen Interessen. Wir freuen uns auch, wenn die Anstaltsleitungen sich entschließen, Kollektivmitglieder des SVERHA zu werden. (Beitrag Fr. 10.—.) Diese Beiträge fließen alle in die Hilfskasse, die für viele ein Segen ist!

Wir fühlen uns verpflichtet, unsern Freund Grimm, alt Waisenvater in Richterswil, öffentlich in Schutz zu nehmen. Der „Scheinwerfer“, der in Zürich erscheint, hat diese Hauseltern, welche mehr als ein Vierteljahrhundert in treuer Hingabe ihre Arbeit an jungen Menschen ausübten, in empörender Weise in den Schmutz gezogen. Wir schätzen die geleistete Arbeit von Herrn und Frau Grimm hoch. Der Hausvater hat sich besonders der arbeitslosen frühern Zöglinge in vorbildlicher Weise angenommen und scheute auch vor persönlichen Opfern nicht zurück. Unsere beiden Freunde genießen trotz dieser taktlosen Angriffe im Kreis der